Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 44

Artikel: Einsatz auf 3000 Meter Höhe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712317

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ten Mg. bringen jeden Angriff zu Stillstand.

Dienstag, den 16. Mai: Seit morgens ein Uhr sind wir in Stellung. Stundenlang sitzen wir in der Morgenkälte. Zu dritt trotzen wir unter einer Zeltbahn dem Regen. Aufpassen. Stoßtrupps des Feindes wagen überraschende Handstreiche. Sie schleichen sich mit Maschinenpistolen dem Flußufer entlang, haben schon zwei unserer Außenposten erledigt.

Gegen Abend erleben wir des Manövers dramatisches Schlußbukett. Die Stellung ist nicht mehr zu halten. Rückzug im Laufschritt. Keuchend und geduckt eilen wir einige Kilometer zurück. Von der Seite ruft man uns zu: «Rasch passieren, rasch passieren!» Sie zeigen in uns unverständlicher Gebärde nach dem rechten Straßenbord. Bald löst sich das Rätsel unter Donnergepolter. Sappeure haben eine Scheiterbeige gesprengt, die sich nun als respektable Barrikade quer über die Straße legt. Arven- und Buchenklötze fliegen an unsern Köpfen vorbei. Im Laufschritt weiter, außer Atem. Feind von vorne! Ueberall tauchen die kampfgeröteten Gesichter der Infanteristen aus dem Unterholz auf. Eine letzte Stellung, ein letzter Kampf... ein Trompetensignal: Kampfabbruch.

Mittwoch, den 17. Mai: Abends zehn Uhr hat sich der Kommandant entschlossen. Wir werden nun doch über den Paß fahren. Dichtes Schneetreiben. Flockenschwärme wirbeln entgegen. In regelmäßigem Frrr-Frrr arbeitet der Scheibenwischer. Die Schlaflust ist fast unbezwinglich. Schon hat sich der Kamerad zur Rechten ergeben, vergißt seine Pflicht, den Fahrer wachzuhalten, mit allen Mitteln, mit Gespräch, Witz oder selbst Blödsinn.

Vor der Paßhöhe hält die Fahrzeugschlange noch einmal an. Im Dunkeln werden die Schneeketten montiert.

Gefluche. Was wissen wir aber trotz allen Schwierigkeiten vom Hauptfeind motorisierter Kolonnen, von dem ein deutscher Kriegsberichter aus Italien schreibt: «Italien hat ein ausgezeichnetes Straßennetz, und für den Troßfahrer, der den russischen Wald und die seifige Schwarzerde der Ukraine ausgekostet hat, wären die glatten Asphalt- und Schotterbahnen, obwohl sie in den Bergen ein hohes Maß von Fahrkunst erfordern, eine wahre Erholung, wenn nicht die schnellen angloamerikanischen Jagdbomber wären, die sich, ehe man sie richtig erkennen oder im Lärm des eigenen Motors hören kann, mit stattlichem Munitionsaufwand selbst auf einzelne Fahrzeuge stürzen.»

Samstag, den 20. Mai: Wir fahren zum Pakkurs in den Tessin. Die stiebende Schöllenen hinunter marschieren wir. Alles singt, ist guter Dinge. Selbst hier, im überbesetzten Samstagzug. Wir sitzen im Gang auf unsern Tornistern. Ich schreibe auf zusammengeklemmten Knien mein Tagebuch. Dieweil ziehen beleibte Philister drinnen auf ihren Polstern an dicken Zigarren und denken über weißnichtwas nach. Ueberlegen sie sich wohl, ob jene kleine osteria in x. ago und jenes ristorante in y. ino noch immer so umfangreiche Salamiportionen und Spaghettiberge servieren werden wie letztes Jahr?

Mein italienischer Wortschatz verjüngt und vergrößert sich mit jeder Stunde. Zumal abends, da ich mit «Ihr» zum Kastell emporsteige. In der Ferne glitzert ein Zipfel des Lago maggiore. Sehnsucht ist in mir nach der weiten offenen pianura, der Poebene. Recht gefährlich sind in der Dunkelheit die Laufgalerien in der Höhe. Wie leicht könnte man durch eins der unzähligen Löcher fallen, durch die einstmals die Burgherren Feuer, Pech und Schwefel auf den Angreifer warfen.

Es glänzt das verfallene Gemäuer im Mondschein. Alte Burgromantik wird im Geiste wach. Rosse trappeln über die Zugbrücke. Rüstungen funkeln. Der Türmer stößt ins Horn. Von der Kemenate herab grüßt eine schöne Frau. Ach nein, das ist kein Traumgebilde, meine kleine Tessiner Freundin ist's, die ihren Schabernack mit dem Halbschläfer treibt...

Dienstag, den 23. Mai: Rechter Tank, Tank von links, Feuer frei! Heute wird mit der Pak geschossen. Auf wendig-starken Wagen sind wir durchs Misox gerollt. Nun erproben wir auf der modernsten Tankbahn die Schlagkraft unserer neuesten schweizerischen Waffe. Glückliche verträumte Dörfchen! Was weiß man hier vom Nervenkrieg, was weiß man von der Pak...

Die letzte Panzergranate ist verschossen. Ende Feuer. Gespannt eilen wir zu den elektrisch betriebenen Rollwagen, den Attrappen aus Pavatex. Die Trefferzahl ist überraschend groß.

Nachmittags gehöre ich der Wachtmannschaft an. Ein Posten — von der Vorsehung einem Philosophen zugedacht. Nahe einer kleinen Hängebrücke sitze ich auf einer Granitplatte, blauer Himmel über, die rote Warnfahne neben mir. Ich bin wieder einmal so ganz mich selber. Keine Gesellschaft ist um mich als ein Wegknecht, der im Südländertempo die Böschung säubert. Nach einer Stunde trippelt ein Mädel über die Brücke, eins von den hübschen Dingern der tessitura, der Heimatstilweberei, plaudert liebenswürdig mit mir. Sie erzählt von den italienischen Partisanen, die in Knickerbockern und verwegenen Federhüten nahe ihrem Heimatdorf entdeckt wurden, einfach nicht glauben wollten, daß sie sich schon auf Schweizerboden befanden...

Mittagsstille. Ein leichter Wind streicht über die Grashalme. Einschläferndes Zirpen der Grillen. Eine Eidechse guckt aus einer Mauerlücke. Eben hat sie einen riesigen Käfer verschluckt. Ein Mäusebussard fliegt aus der Wiese empor, lenkt mein Auge zu den Schneebergen im Sonnenglast.

Mil Fischer.

Einsatz auf 3000 Meter Höhe

Nach einem Streifen des Armeefilmdienstes.

Weit über dem Gletscher in schwindelnder Höhe auf einer Felsnase liegt regungslos eine weiße Gestalt. Der Beobachtungsposten preßt den Feldstecher noch fester vor die vor Anstrengung schmerzenden Augen. Narren ihn die Sinne, oder sind das dort wirklich Segelflugzeuge, die weit talabwärts ihre Kreise ziehen? «Bergdohlen werden es sein», sagt er sich immer wieder, doch deren Flug kennt der Sohn der Berge gut genug, wie manchmal schon hat er sie von seinem jetzigen Horst aus auf einsamer Wacht beobachtet, als sie mitten in der Fels- und Eiswüste, die ihn umgibt, die einzigen Lebewesen weit und breit waren.

Ein schwacher Ruf dringt herüber, vom andern Beobachtungsposten in der steilaufstrebenden Wand, die den Engelpaß im Osten abschließt. Ein Arm winkt herüber, deutet, abwärts, zum Gletscher. Kein Zweifel, Fallschirmjäger sind im Begriffe zu landen. Vom Beobachtungsposten aus scheinen sie wie kleine Sämchen von Löwenzahnblüten über dem ewigen Weiß zu schweben. Schon ist der weiße Mann auf den Beinen, wie ein wandelnder Schneefleck sieht er jetzt aus, als er in wenigen Sprüngen das riesige Firnfeld erreicht, das steil zum Engelpaß abfällt. Mit wenigen Griffen sind die am Felsrande deponierten Ski angeschnallt, und schon im Fahren werden die Stockschlaufen richtig übergestreift. Pfeilschnell geht die gewohnte Fahrt dem Kommandoposten zu, jetzt zeigt sich der geübte Skifahrer.

«Herr Oberleutnant! Kpl. Caflisch! Fallschirmjägerdetachement auf dem Weißgletscher gelandet. Im Anstieg zum Paß.» Knapp ist die Meldung, aber von großer Tragweite. Das längst Erwartete, das viel Besprochene ist eingetreten. Der Feind versucht, die Sperrstellung auf dem Paß in überraschendem Angriff zu nehmen; sie ist ihm wichtig genug, daß er seine Elitetruppen dafür einsetzt. Nicht lange braucht der Oberleutnant um zu überlegen, er wendet sich, um dem Funker zu winken. Doch schon seit einiger Zeit hat dessen Hilfsmann das Dynamo in Bewegung gesetzt, die Meldung zum Kommandoposten kann durchgegeben werden.

*

Auch auf dem Kommandoposten braucht es keinen Alarm, um der Situation gewachsen zu sein. Klar und eindeutig sind die Befehle: «Korporal Badrutt geht mit einem Detachement

zur Verstärkung nach dem Engelpaß. Der Munitionsnachschub für die Verteidiger wird mittels Hunden durchgeführt.» Ein Blick des Kommandanten fällt auf Wachtmeister Mathys. Eine kurze Sekunde zögert der Kommandant, bevor er den nächsten Befehl ausspricht. «Wachtmeister Mathys durchsteigt mit einem Lmg-Detachement die Südostwand. Auf dem Gipfel warten, bis der Feind durchs Tal passiert ist, abseilen hinter der Felsnase, und den Feind in der Flanke packen.» Es ist eine bergsteigerische Großtat, die er hier von seinen Leuten verlangt und in Friedenszeiten würde eine solche alpinistische Leistung die Spalten der Tagespresse füllen. Der Kommandant weiß es, aber er kennt seine Leute, und das Lmg-Detachement Mathys besteht nicht umsonst aus lauter Bergführern, die hier oben jeden Meter Boden besser kennen als die Dorfstraße ihres Bürgerortes. Ein Aufleuchten in den Augen des Wachtmeisters sagt dem Kommandanten mehr als das knappe «Zu Befehl», mit dem sich Mathys verabschiedet.

*

Auf dem Paß sind in der Zwischenzeit die letzten Vorbereitungen getroffen worden. Die exponiertesten Beobachtungsposten werden einer nach dem andern eingezogen. Nochmals sehen die Leute ihre Waffen nach. Die Handgranaten werden geprüft, die Zündschnüre für die vorbereiteten Sprengungen nachgesehen. Der Oberleutnant sitzt selbst am Scherenfernrohr und beobachtet den Feind.

Langsam hat sich dieser über den Gletscher vorgearbeitet. Nur wenige der Fallschirmjäger besitzen Ski, andere Schneeschuhe, klar ist zu erkennen, wie sich einige Detachemente bemühen, schwerere Waffen mitzuschleppen. Wollen sie versuchen, mit schweren Maschinengewehren den Paß zu forcieren? Doch jetzt erkennt der Oberleutnant die kurzen Rohre von Minenwerfern, die der Feind heranschleppt. Fächerförmig breiten sich graue Punkte da unten am Gletscherrand aus, zum Teil werden jetzt auch beim Angreifer die weißen Tarnungsanzüge sichtbar.

«Herr Oberleutnant. Meldung vom Kommandanten!» Der Funker hält die Depesche hin. Hastig liest der Oberleutnant: «Stellung muß gehalten werden. Verstärkung und Munition unterwegs.»

Noch ist der Feind außer Schußweite. Noch kann sich der Oberleutnant selbst überzeugen, daß alle seine Anordnungen befolgt worden sind. Dabei bemerkt er einen herbeieilenden Beobachter. Atemlos vom eiligen Lauf berichtet dieser: «Feindliche Aufklärungspatrouille versucht von Westen her über den Grat Einblick in unsere Stellung zu erhalten.»

«Korporal Hämi! Sie gehen mit dem Beobachter zum Grat. Die Aufklärungspatrouille des Feindes wird nahe herangelassen — und vernichtet.»

*

Die Angreifer haben am Fuße der letzten steilen Anstiegspartie vor dem Paß haltgemacht. Sie möchten gerne wissen, mit wie vielen Verteidigern sie es auf dem Passe da oben zu tun haben, sie hoffen auf einen guten Bescheid ihrer Patrouille.

Doch da hoffen sie vergebens. Korporal Hämi hat den Grat erreicht und verteilt seine Leute. Er hat ihnen eingeschärft, daß keiner früher schießen darf, als er, und er will die Angreifer so nahe herankommen lassen, daß ihnen kein Ausweg mehr bleibt. Langsam schiebt sich die feindliche Patrouille im Fels höher und höher. Sie wähnt sich gut gedeckt, denn vom Engelpaß aus kann sie keineswegs gesehen werden. Aber den Leuten Korporal Hämis läuft sie direkt vor die Gewehre. Noch 50 Meter sind sie entfernt, noch dreißig. Schon werden Hämis Leute ungeduldig, da bellt es einmal kurz auf. Noch dreimal ist der kurze, hohe Knall zu hören und das nachfolgende Pfeifen wird von den Wänden zurückgeworfen. Zwei der Angreifer, die einzigen, die sich noch bewegen können, versuchen mit verzweifelten Sprüngen das Schneecouloir zu erreichen, — aussichtslos! —

Zwei Minuten später kann Korporal Hämi melden: «Befehl ausgeführt. Feindliche Patrouille vernichtet.»

*

Der Feind hat jetzt erkannt, daß er so nicht zum Ziele kommt. Die Minenwerfer sind in Stellung gebracht und Granate nach Granate wird zum Engelpaß hinaufgeschickt. Dort stiebt der Schnee auf, ganze Fontänen werden vom eisigen Wind über den Paß getragen, aber die Gräben und Stellungen sind derart angelegt, daß sie einige Einstürze ohne Schaden ertragen können. Jetzt treten die Fallschirmjäger zum Sturme an. Man muß es ihnen lassen, sie verstehen es, ihre Aufgabe geschickt anzupacken. Das sind keine Flachländler, die hier jede Felsrippe ausnützen, jeden toten Winkel sofort erkennen und sich über Firnstreifen rasch und zielbewußt nach oben arbeiten.

Jetzt steigt eine Rakete zum Himmel. Das verabredete Zeichen für die Verteidiger: Feuerschlag! Ja, wie ein Schlag schmettert das Feuer von allen Seiten. Aus scheinbar kompakten Felswänden speit plötzlich ein Maschinengewehr Tod und Verderben. Ein Firnfeld wimmelt nur so von Schützenlöchern, und Lmg. blitzen aus Schneelöchern und Schießscharten, wo sie niemand erwartet hätte. Nicht lange währt die Ueberraschung des Feindes. Wohl hat er blutige Verluste erlitten, wohl ist beinahe die Hälfte seiner Mannschaft dieser Ueberraschung zum Opfer gefallen, aber immer noch zählt der Angreifer doppelt so viele Leute als die Verteidiger zur Verfügung haben.

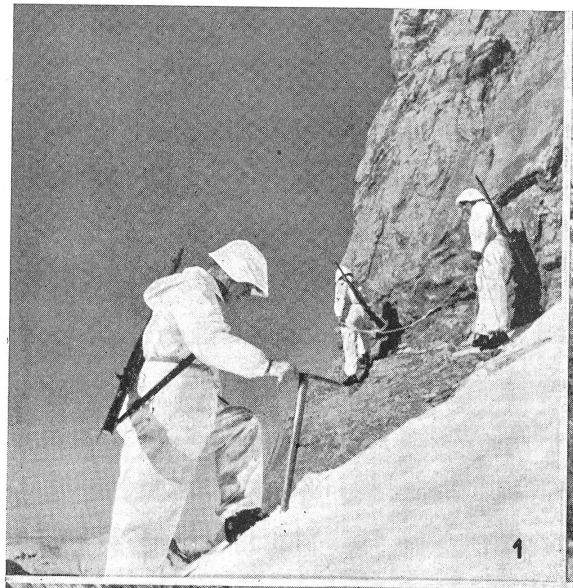
Schon beginnt sich der Feind umzugruppieren. Die Minenwerfer aus dem Tale nehmen nun die erkannten Stellungen aufs Korn, und sogar einige kleine Berggeschütze beginnen auf die Maschinengewehrstellungen am Paß oben zu feuern. Der erste Angriff ist wohl abgeschlagen, der zweite aber wird mehr zu fürchten sein.

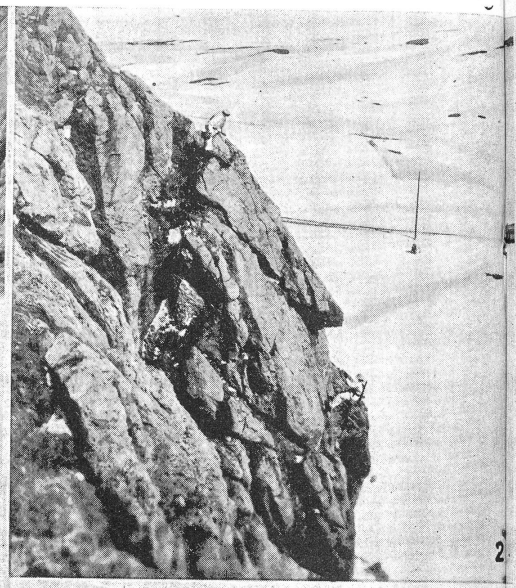
*

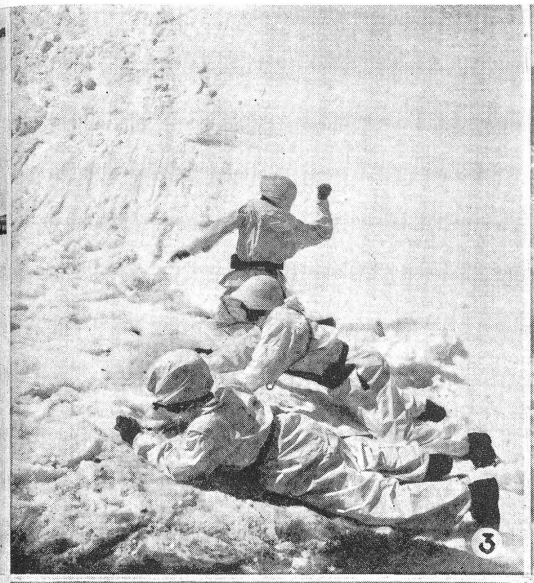
Noch ist keine Not, aber eine Beruhigung wäre ein Munitionsnachschub trotzdem. Noch hat der Oberleutnant diesen Gedanken nicht zu Ende gedacht, da keucht einer der braven Vierbeiner müde, mit heraushängender Zunge geduckt über das letzte Firnfeld hinter dem Paß daher. Natürlich, es ist «Barri», der beste Munitionshund der Kompagnie. Er hat ein Stück Zucker und seinen Wurstzipfel samt den Liebkosungen seines Betreuers redlich verdient. 20 Kilo Munition hat der tapfere Appenzeller Sennenhund heraufgebracht. Und er ist nicht allein. In seiner Spur folgen sie alle, die braven Traktionshunde, die sich weder durch pfeifende Kugeln noch durch Kälte von ihrer Aufgabe abbringen lassen.

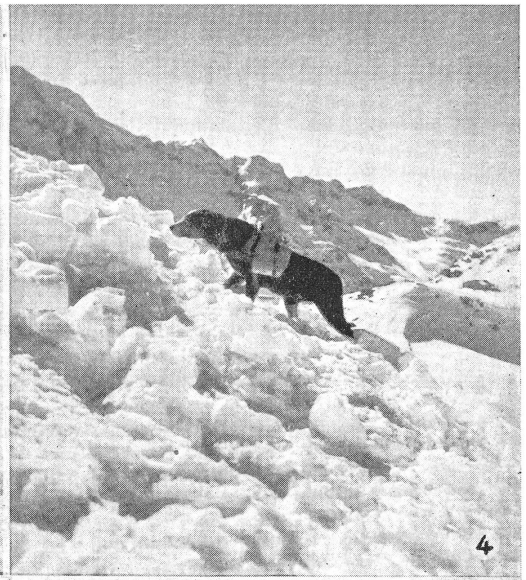
Schon ist auch das von rückwärts zum Paß ansteigende Detachement des Korporals Badrutt ersichtlich. Die Kerle laufen wie die wahren Teufel, seit sie das Schießen gehört haben. Aber ist es auch wirklich Badrutt mit den Seinen? Jetzt im Krieg darf man kein Risiko eingehen. Es könnten unter Umständen auch Feinde sein, die den Paß umgangen haben, die rückwärts unbemerkt abgesetzt worden sind. Jetzt ist der spurende Korporal beim ersten rückwärtigen Posten angelangt. Doch nur kurz ist der Aufenthalt, das Paßwort ist richtig, und weiter stürmt die Verstärkung die letzten 100 Meter zu den Stellungen.

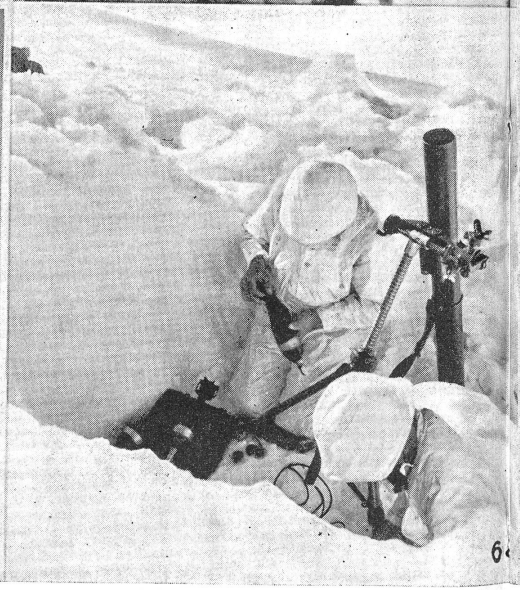
Der Oberleutnant atmet auf, aber schon gilt seine ganze Aufmerksamkeit wieder dem Feind. Der zweite Angriff hat bereits begonnen. Die Minenwerfer legen einen starken Feuerschutz auf den Engelpaß, der aufstiebende Schnee verhindert die

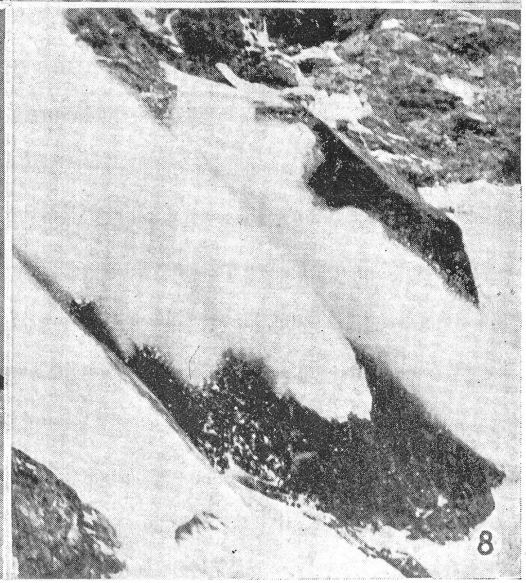












genaue Sicht. Vorsichtig arbeitet sich der Feind heran. Er weiß jetzt, woher ihm das Feuer droht und geschickt nützen seine Sturmtrupps jede Bodenfalte, ja selbst kleinste Schneewehen und Mulden aus.

*

Sssssssss! Hart neben dem Oberleutnant pfeift eine Kugel vorbei. Schon liegt der Offizier in Deckung. Donnerwetter, der Schuß kam von oben, von der Westseite her. Schon wieder pfeift's daher, gefährlich nahe. Da, da oben in den Felsen haben sich feindliche Schützen unbemerkt einnisten können. Sie beherrschen von dort aus einen Teil des Grabensystems.

Ein Handgranatentrupp wird losgeschickt. Im Gegenangriff müssen diese Schützen vernichtet werden. Jetzt sind aus den Verteidigern Angreifer geworden, und alle Vorteile scheinen auf Seiten der Feinde. Doch den einen, den ausschlaggebenden, können sie nicht wettmachen: Das ist die Geländekenntnis. In kurzer Zeit ist die Handgranatengruppe durch eine Umgehung höher als die feindlichen Schützen gelangt. Hinter einem Firngrat verborgen machen sich die Bergler zum Wurfe bereit. Jetzt, — jetzt und jetzt. Die Handgranaten fliegen und bersten. Das feindliche Schützennest existiert nicht mehr.

*

Schon aber erreicht den Oberleutnant eine neue Hiobsbotschaft. Der Feind versucht mit dem Durchstieg durch ein Couloir im Westen eine Bresche in die Stellung zu schlagen, die Verteidiger des Passes zu überflügeln, sie von oben zu fassen. «... der Feind steigt in «unserem» Couloir aufwärts ...» wird gemeldet. Ein kurzes Lächeln huscht über des Oberleutnants Gesicht; er weiß, was das «unser» bedeutet. Der Feind hat also den schwachen Punkt der ganzen Stellung richtig erkannt, und nach der Meldung seine Hauptkraft auf dieses entscheidende Couloir konzentriert. Dieses Couloir ist derart zerrissen und zerklüftet, daß es dem Angreifer eben-

1. Wm. Mathys beim Einstieg in die Südostwand. (F 1/1315)
2. Wm. Mathys mit seinem Detachement in der Südostwand. (F 1/1475)
3. Die Handgranaten fliegen. (F 1/1500)
4. Barri, der beste Munitionshund der Kp. (F 1/1528)
5. Abseilen hinter der Felsnase. (F 1/1336)
6. Die Minenwerfer sind in Stellung gebracht. Phot. Armeefilmdienst. (F 1/1510)
7. Ein Mg. speit Tod und Verderben. (1/1495)
8. Die gesprengte Gwächte saust zu Tal.

Die **genaue** Zeit, im Zivil wie im
Militärdienst dank der pflichtgetreuen Schweizer Uhr

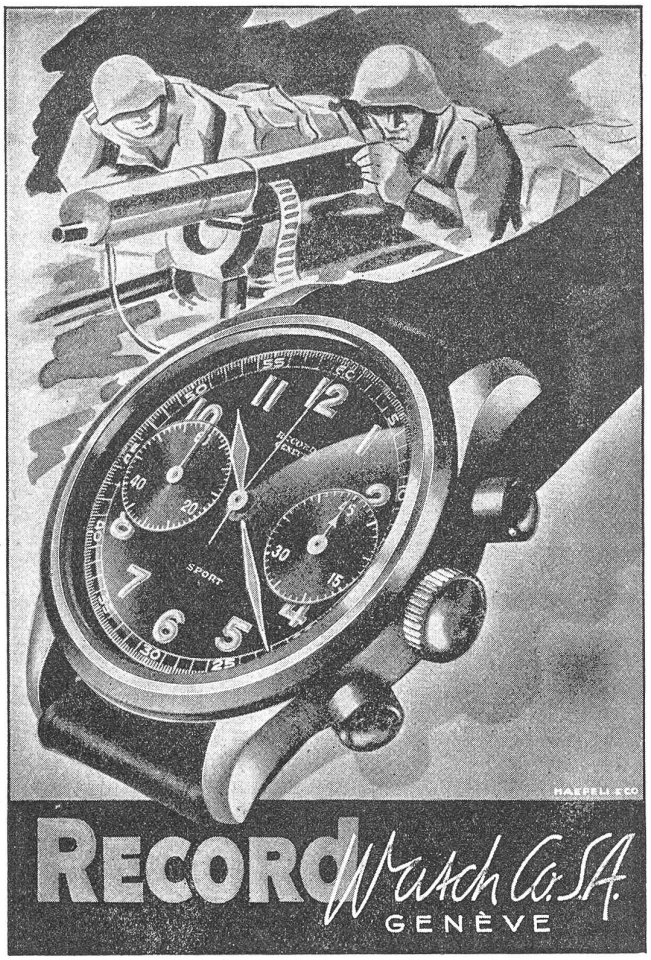
DOXA

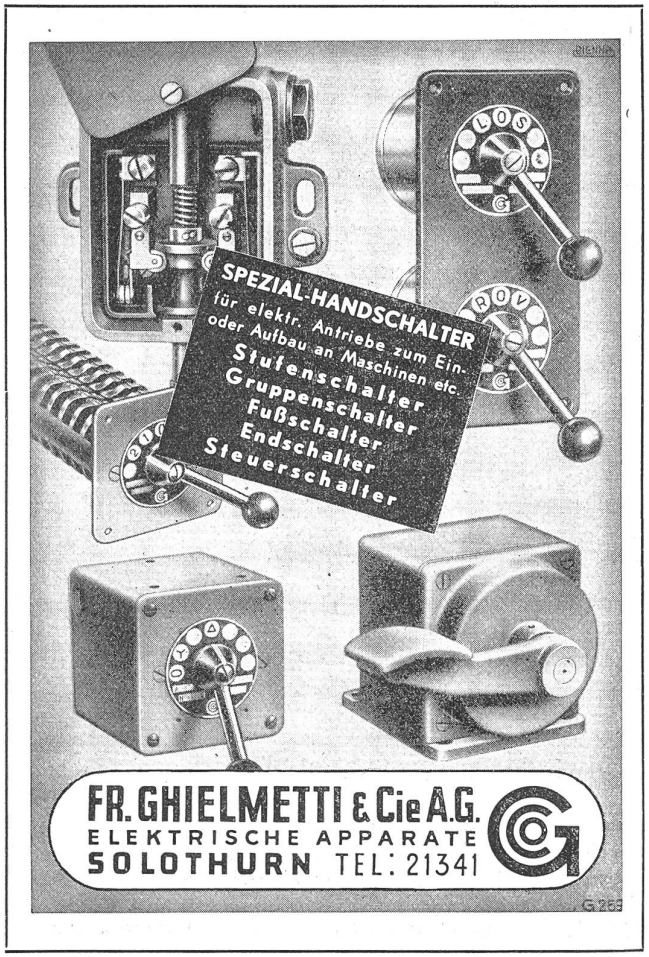
Sekunde in der Mitte - Ultra flach - Chronographen

Stoßgesichert... Wasserdicht... Antimagnetisch...

Nur beim guten Uhrmacher

Uhrenfabrik **DOXA** Le Locle





so viele Vorteile, das heißt Deckungsmöglichkeiten, bietet, wie dem Verteidiger.

Aber ebenso sicher wie die Angreifer das erkannt haben, haben die Verteidiger schon von langer Hand diese Schlüsselstellung gesichert. Anstatt zu diesem Couloir hinüber, richtet der Oberleutnant seinen Feldstecher weiter hinauf zu einer Felskanzel, wo er weiß, daß ein Beobachter unsichtbar liegt. Von dem Manne ist nichts zu sehen, er wird doch nicht —. Nein, jetzt kommt dort der rote Zeugfetzen zum Vorschein, der das verabredete Zeichen bedeutet. Sofort hebt der Oberleutnant den Arm, zweimal reißt er ihn auf und nieder — und wartet gespannt. Da — dumpf dröhnt's herüber, — die Sprengung ist geglückt. Die riesige Gwächte oberhalb des Couloirs war unterminiert, als Lawine, alles mit sich fegend, braust sie jetzt zu Tal. Wehe dem, der sich im Couloir befindet, er ist rettungslos verloren.

Diese Flanke ist gesäubert.

*

Jetzt belfert's auch in der andern Flanke des Feindes. Der Durchstieg der Südostwand ist also gelungen. Wachtmeister Mathys hat sein Meisterstück geleistet, nach dem Abseilen hinter der Felsnase kann er halb von rückwärts mit seinem Lmg. die ganze Flanke des Feindes bestreichen.

Der Feind muß zurück.

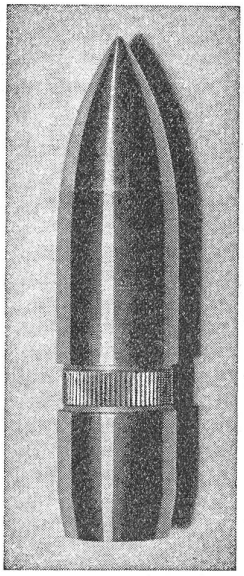
Das aber bedeutet sein Verhängnis. Zwei Raketen am klaren Berghimmel bedeuten «Sturm». Wie die Wildkatzen schießen auf dieses Zeichen hin die Leute des Korporals Badrutt und andere Verteidiger auf den Skiern hinter ihren Deckungen hervor. Blitzschnell rasen sie im Zickzack auf den Feind zu, der durch das Feuer in den Flanken und vom Paß her niedergehalten wird. Da helfen keine Schneeschuhe mehr, und auch die kurzen Skis, die die Fallschirmtruppen mit sich führen, nützen gegenüber derartig gewandten Fahrern gar nichts. Jeder Widerstand ist umsonst, wer nicht die Waffen streckt, wird vernichtet.

*

«... der Feind mußte sich zurückziehen. Das Gelände und seine Verteidiger waren stärker», so erklärte ein höherer Offizier bei der Manöverkritik, «vergessen wir aber nicht: Ein Gelände erhält seinen Wert erst durch die Einsatzbereitschaft seiner Verteidiger. Je zäher und entschlossener ein Soldat seinen Abschnitt hält, seine ihm zugedachte Aufgabe erfüllt, um so stärker wirken sich die Vorteile des Geländes aus. Auf den Mut und den Unternehmungsgeist jedes einzelnen kommt es an.» -u-

Ein praktischer Feldflaschen-Kocher

Ein Zürcher Skiläufer und Bergsteiger, J. Borde, hat einen Feldflaschen-Kocher konstruiert, der ausgezeichnete Dienste zu leisten vermag und auch für militärische Zwecke recht nützlich ist. Es handelt sich um eine dem Feldflaschenbecher ähnliche Hülse, die mit Oeffnungen versehen ist. In diese Hülse hinein kann die Feldflasche samt Becher gesteckt werden. Am Boden dieser Hülse wird eine Meta-Tablette entzündet, die mit ihrem Feuer die in der Feldflasche oder im Becher allein enthaltene Flüssigkeit erwärmt. Der Abstand zwischen dem Boden des Kochers und der zu erhitzenden Feldflasche kann durch eine kleine, am Kocher angebrachte Schraube so reguliert werden, daß das Feuer seine größte Wirkung erzielt. Die kleine Küche funktioniert ausgezeichnet. Ihr Vorteil liegt darin, daß sie von sehr geringem Gewicht ist und daß sie, wie auch das zur Verwendung gelangende Feuerungsmaterial, der Meta-Brennstoff, sehr wenig Raum einnehmen.



DELTA CO

SCHWEIZERISCHE PRÄZISIONS-SCHRAUBENFABRIK UND FASSONDREHEREI

SOLOTHURN

Schwere Schuhe

hergestellt aus

Chrom-Sportleder

schwarz oder braun

der

Lederwerke Streule & Cie.

Baden (Aargau)

bieten einen vorzüglichen

Schutz gegen Nässe und Kälte